

## Déjà-vu

Als Julia aus der letzten Bahn in die Kühle der Nacht steigt, fühlt sie sich augenblicklich nüchtern. Die Gruppe von Jugendlichen, die sich an der Unterführung aufhalten, hat sie bereits aus dem Fenster der einfahrenden S-Bahn gesehen. Erleichtert stellt sie fest, dass sie ein Stück von ihnen entfernt aussteigen kann. Der leichte Wind lässt sie frösteln und sie zieht den Mantel etwas fester um sich. Niemand sonst ist mit ihr ausgestiegen. Eindringlich versucht sie sich einzureden, dass die Halbstarken sich nicht für sie interessieren werden. Immerhin ist sie über die Hälfte ihrer dreißiger Jahre hinaus und sollte somit nicht mehr in das Beuteschema von unter Achtzehnjährigen fallen. Dennoch ist ihr nicht wohl bei dem Gedanken, gleich bei den Jungs vorbeizulaufen und sie schlägt vorerst die entgegengesetzte Richtung ein.

Normalerweise fehlt es ihr nicht im Geringsten an Selbstbewusstsein, doch mitten in der Nacht an dem verlassenen Dorfbahnhof will sie es lieber nicht darauf ankommen lassen. Erst recht nicht in diesem Outfit. Sie trägt einen kurzen Bleistiftrock, eine tief ausgeschnittene Bluse sowie die höchsten Pumps, die sie in ihrem Schrank finden konnte. Selbst der Trenchcoat bedeckt gerade eben so ihre Oberschenkel. In Frankfurt hat sie sich an diesem Freitagabend auf dem Geschäftsessen noch angemessen gekleidet gefühlt, hier auf dem Dorf und ganz alleine unterwegs, kam sie sich eher vor wie ein leicht zu habendes Mädchen. Mit dem Unterschied, dass sie bei Weitem kein Mädchen mehr und schon gar nicht zu haben ist. Bald wird sie sogar eine verheiratete Frau sein. Besser kann ihr Leben eigentlich gar nicht laufen.

Endlich hat Julia das Bahnhofgebäude umrundet. Ein riesiger Umweg, doch den nimmt sie in Kauf, um nicht direkt bei den Jungs vorbeizugehen. Dennoch hört sie die Gruppe weit hinter sich grölen. Noch einmal beschleunigt sie ihren Schritt, um Distanz zwischen sich und die Fremden zu bringen. In Nächten wie diesen wünscht sie sich, in der Stadt zu wohnen. Auf dem Dorf ist nach zwölf einfach nichts mehr los und sie hat das Gefühl, abgesehen von den Jugendlichen vollkommen allein auf der Straße zu sein. Alles Einreden bringt nichts, die Angst kriecht ihr weiter die Kehle hinauf und lässt sie zur nächsten Nebenstraße eilen. Hier kann sie leichter in eine Hofeinfahrt flüchten, sollten die Jugendlichen auf dumme Gedanken kommen.

Endlich kann sie die Straße überqueren und um die nächste Ecke biegen. Weg von der Hauptstraße und in die Dunkelheit der Seitengässchen eintauchen. Ihr Puls normalisiert sich, als die irrationale Angst abklingt und sie geht langsamer. In ihren Füßen pocht mittlerweile ein unerträglicher Schmerz. Die Schuhe waren nicht die richtige Wahl, um nach einem langen Abend noch einen Kurz sprint einzulegen. Aber immerhin haben sie ihr den erhofften Auftrag eingebracht. Spontan bleibt sie stehen und reißt sich die Pumps von den Füßen. Der Boden ist noch einigermaßen warm. Für einen Oktober sind die Temperaturen tagsüber außergewöhnlich hoch, und wenn die Sonne scheint, speichert der Asphalt die gesamte Wärme bis spät abends.

Ihre Füße danken ihr die Entlastung und der Schmerz lässt endlich nach. Julia bleibt kurz stehen, genießt die Stille und das Gefühl unter ihren Fußsohlen. Ein Knacken neben ihr im Gebüsch lässt sie zusammenzucken. Sie hält den Atem an und starrt ins Dunkle, kann aber nichts erkennen. Die nächste Straßenlaterne mit ihrem schützenden Licht ist noch ein ganzes Stück entfernt. Schnell bückt sie sich, hebt ihre Schuhe auf und wechselt die Straßenseite. Dort stehen die Häuser direkt am

Bürgersteig, es gibt keine Vorgärten mit Gebüsch, in denen sich jemand verstecken könnte. Sie lacht in sich hinein und schüttelt den Kopf über ihre Reaktion. Wer sollte dort schon in den Sträuchern auf sie lauern? Vielleicht eine hungrige Katze, oder ein Marder, der darauf wartet, dass sie weiter geht und er sich an den Leitungen eines Autos zu schaffen machen kann.

Sie fragt sich, warum sie auf einmal Probleme damit hat, im Dunklen unterwegs zu sein. Als Jugendliche hat sich Julia oft in der Nacht, wenn ihre Eltern schliefen, aus dem Haus geschlichen, um sich mit ihren Freunden zu treffen. Sie ist durch die verlassenen Dorfstraßen gestreunt, hat Feldwege unsicher gemacht und sich auch mal durch einen fremden Garten geschlichen, nur um eine Abkürzung zu nehmen. Doch je älter sie wird, desto mehr Sorgen plagen sie, wenn sie alleine unterwegs ist. Selbst wenn sie im Haus ist, schließt sie spätestens um zehn Uhr abends die Tür ab, seit ihr Verlobter in Brighton ist.

Nur noch zwei Straßen, dann ist sie endlich Zuhause, kann in das Licht flüchten. Sie freut sich auf ihr neues Haus, auch wenn sie heute Abend wieder allein sein wird. Michael ist noch auf seiner Geschäftsreise. Dennoch fühlt sie sich geborgen und wohl in dem Haus, selbst wenn sie erst vor wenigen Wochen eingezogen sind. Lange haben sie nach etwas Passendem gesucht. Michael wollte unbedingt auf ein Dorf und dort ein kleines Haus mit Garten und Garage haben. Julia bestand darauf, dass es mindestens eine gute S-Bahn Verbindung nach Frankfurt geben sollte. Nach fast einem halben Jahr, in dem sie sich selten einig gewesen sind, haben sie endlich dieses Haus gefunden. Weitere zwei Monate haben sie mit der Renovierung verbracht, bis sie im September endlich einziehen konnten.

Als sie in ihre Straße einbiegt, sieht sie, dass die Laterne vor ihrem Haus kaputt ist und nicht leuchtet. Sie kramt in ihrer Handtasche nach ihrem Handy und ihrem Schlüssel, damit sie das nicht im Dunklen vor der Haustür erledigen muss. Als sie wieder nach oben schaut, fällt ihr Blick auf das Badezimmerfenster im Erdgeschoss ihres Hauses. Das Licht brennt. Sie beginnt zu grübeln, während ihr Herz immer schneller schlägt. Hat sie das Licht ausgemacht, als sie gegangen ist? Als sie sich am Nachmittag fertig gemacht hat, war es hell und die Sonne hat in das Fenster geschienen. Warum also hätte sie es überhaupt anmachen sollen? Aber vielleicht hat sie durch die Helligkeit einfach nicht bemerkt, dass es an war und deshalb vergessen. Julias Mund fühlt sich trocken an und das Schlucken fällt ihr schwer.

Sie fühlt sich um Jahre zurückgesetzt. Damals, vor fast dreißig Jahren kommt sie an einem Abend wie diesem mit ihren Eltern nach Hause. Das Licht im Bad brennt und ihre Mutter macht nervös lachend einen Spaß.

„Rolf, sieh mal, da sind Einbrecher bei uns im Haus und sie müssen dringend aufs Klo“, witzelt sie.

Julias Vater streicht ihr beruhigend über den Kopf, als er merkt, dass seine Tochter sich fester an seine Hand klammert. Sie gehen gemeinsam die Treppen zur Haustür nach oben, ihr Vater voran, Julia und ihre Mutter hinterher. Er steckt den Schlüssel in das Schloss, dreht ihn herum und rüttelt an der Tür. Sie öffnet sich nicht.

„Mach keine Faxen Rolf, ich hab Durst“, sagt ihre Mutter.

„Ich mache keine Witze. Die Tür geht nicht auf.“

„Lass mich mal ran, das kann ja nicht sein.“

Auch ihre Mutter macht sich an der Tür zu schaffen. Sie rührt sich nicht. Mehr als ein lautes Poltern kommt nicht zustande. Julias Vater flüstert kurz etwas, das sie nicht versteht, und geht nach hinten zur Terrasse. Als er von innen die Haustür öffnet, spürt selbst Julia in ihrem unschuldigen Alter von sechs Jahren, dass etwas Schlimmes passiert ist. Ihr Vater hat die Augen aufgerissen und ist ganz blass. Seine Hände zittern als er sie und ihre Mutter die Treppe herunter und auf den Gehweg vor dem Haus zieht.

„Es ist jemand eingebrochen, die Tür hinten war aufgehebelt. Ihr wartet hier, ich rufe die Polizei“, sagt er.

Julia fängt an zu weinen, während ihre Mutter ihm hinterher ruft, dass er vorsichtig sein soll. Die nächsten Wochen schläft sie, auch wenn sie sonst immer ein großes Mädchen sein wollte, im Bett ihrer Eltern.

Diese Bilder schießen Julia durch den Kopf, während sie hier draußen steht und das beleuchtete Fenster von ihrem Bad anstarrt. Den Schlüssel und ihr Handy hält sie noch immer fest in ihrer Hand. Soll sie die Polizei rufen? Aber was ist, wenn sich niemand im Haus befindet? Wenn sie doch nur das Licht angelassen hat? Am Ende müsste sie noch einen sinnlosen Einsatz bezahlen. Und wer weiß schon, ob sie überhaupt kommen würden. Damals, als ihr Vater angerufen hat, fragten die Polizisten nur, ob die Einbrecher noch im Haus wären. Als er es verneinte, sagten sie, die Familie solle nichts anfassen, das Haus verriegeln und bei Freunden übernachten, sie würden am nächsten Morgen die Spurensicherung schicken.

Nein, den Notruf zu wählen ist keine Option für Julia. Aber sie wird auf keinen Fall durch die Haustüre gehen und die Diebe warnen, wie damals ihr Vater. Die Einbrecher sind schlau gewesen und haben von innen den Sicherheitsriegel vorgeschoben, sodass sie durch den Lärm, den ihr Vater beim Versuch die Tür zu öffnen, aufgeschreckt wurden und flüchten konnten. Diesen Gefallen wird sie ihnen nicht tun. Sie wird hinten durch den Garten gehen und nachschauen, ob die Terrassentür aufgebrochen ist. Sollte dies der Fall sein, wird sie die Polizei anrufen und hoffen, dass sie die Einbrecher auf frischer Tat ertappen werden.

Sie steckt den Schlüssel wieder in ihre Tasche und will das Display ihres Smartphones entsperren, damit sie direkt die Nummer des Notrufs wählen kann. Für den Fall, dass ihre Befürchtungen eintreffen, muss sie dann lediglich noch den Wählen-Button drücken, um eine Verbindung herzustellen. Doch das Handy will nicht leuchten. Noch einmal drückt sie auf den Knopf mit dem kleinen Haus. Das Gerät ist offensichtlich ausgeschaltet. Mehrfach hämmert sie auf den Knopf, um es einzuschalten, doch nicht passiert. Ausgerechnet jetzt hat ihr Akku aufgegeben. Hätte sie mal lieber in der Bahn keine E-Mails gecheckt. Es bleibt ihr wohl nichts anderes übrig als zu versuchen, zu ihrem Hausteleson zu gelangen. Sie überlegt kurz, wo es liegt.

Heute Mittag noch hat sie mit Michael telefoniert und dabei am Esstisch in ihrer Wohnküche gegessen. Direkt bei der Terrassentür. Wenn sie Glück hat, liegt es noch genau dort mitten auf dem Tisch. Sollte also die Tür aufgebrochen sein, muss sie nur einen Schritt in das Haus machen, sich das Telefon nehmen und kann von der Vorderseite des Hauses die Polizei anrufen. Der Empfang reicht definitiv bis zum Briefkasten, das hat sie schon ausprobiert. Ihr wird fast schlecht bei dem Gedanken daran, aber was hat sie für eine andere Möglichkeit? Sie kann wohl kaum mitten in der Nacht bei den Nachbarn klingeln und sagen, dass eventuell jemand bei ihr eingebrochen sein könnte. So gut kennt sie hier noch niemanden.

Wenn sie also nicht durch die Haustür gehen und riskieren will, dass doch jemand im Haus ist und sie ihm in die Arme läuft, wird ihr nichts anderes übrig bleiben, als den Versuch durch den Garten zu wagen. Sie stellt ihre Schuhe neben einen Blumenkübel, schaut in ihrer Tasche nach etwas, mit dem sie sich zur Not verteidigen kann, und macht sich auf den Weg. Jetzt verflucht sie, dass sie zu faul war, mit Michael vor seinem Abflug nach Brighton den Bewegungsmelder zu installieren. Sie wollte sich nicht noch mit ihm streiten, wie es meistens bei gemeinsamen handwerklichen Tätigkeiten passierte. Dafür muss sie jetzt im Dunkeln den Kieselweg an ihrem Haus vorbei schleichen. Wobei das natürlich den Vorteil hat, dass auch die Einbrecher sie nicht bemerken werden. Da hier aber das Licht der entfernten Straßenlaternen fehlt, ist es fast schwarz vor ihren Augen sie kann kaum bis auf den Boden schauen. Mit einer Hand hält sie sich an der Hauswand fest, damit sie nicht stürzt, falls sie über etwas stolpern sollte.

Im Garten angekommen, kann sie kaum noch atmen. Der Schreck presst ihr jegliche Luft aus der Lunge. Wie benommen kneift sie ihre Augen zusammen, um sie direkt danach wieder aufzureißen in der Hoffnung, ihre Sinne würden sie täuschen. Aber alles Blinzeln und Zwinkern bringt nichts, es ist eindeutig. Der weiße Rahmen ihrer Terrassentür fehlt. Sie muss also offen stehen. Julia merkt, wie ihr trotz der Kälte, die ihr langsam von ihren nackten Füßen die Beine hinauf kriecht, der Schweiß ausbricht. Die Entschlossenheit von eben, sich einfach das Telefon zu nehmen und wieder zu gehen, hat sich in eine unbeschreibliche Angst gewandelt. Ihr ganzer Körper ist angespannt. Jeder Atemzug fällt ihr schwer. Nur mit Mühe kann sie sich von ihrer Position lösen und einen Schritt nach vorne machen.

Der Weg bis zur Steintreppe kommt ihr unendlich lang vor. Die einzelnen Stufen wirken unüberwindbar. Irgendwann hat sie es dennoch geschafft. Sie steht vor der geöffneten Tür. Wie ein Polizist in einem Film drückt sie sich an die Wand daneben und lehnt nur ihren Kopf nach vorne, um einen Blick ins Haus zu werfen. Sie hält die Luft an und hofft, dass sie kein Geräusch hören wird. Das würde nämlich bedeuten, dass die Eindringlinge sich im oberen Stockwerk befinden oder schon geflüchtet wären. Tatsächlich kann sie nichts hören, denn das Pochen ihres Herzschlages dröhnt in ihren Ohren. In der Dunkelheit kann sie das Telefon auf dem Tisch nicht ausmachen und sie verflucht erneut ihr Handy, das genau dann nicht funktioniert, wenn sie es am meisten braucht.

Im Kopf geht sie durch, was sie vorhat zu tun. Sie darf sich keinen Fehler erlauben, muss trotz ihrer Panik ruhig bleiben. Selbst wenn noch jemand im Haus ist, er würde ihr kaum etwas antun sondern einfach versuchen, zu flüchten. Wer wird schon freiwillig vom Einbrecher zum Mörder. Sie denkt an ihren Vater und den Mut, den er vor beinahe dreißig Jahren in fast der gleichen Situation aufgebracht hat. Sie stellt ihre Tasche neben sich, die sie nur behindern würde. Dann geht sie ganz langsam, einen Fuß vor den anderen setzend, in die Küche. Nach jedem Schritt hält sie kurz inne, um zu lauschen. Gleich ist sie beim Tisch, sie muss nur ihre Hand ausstrecken, als sie jemanden husten hört.

Ihre Bewegung friert ein, sie wagt es nicht, auch nur zu atmen. Das Husten kam direkt aus ihrer Nähe. Jemand hält sich in diesem Stockwerk auf. Julia schaut sehnsüchtig zur Tür, der Weg ins Freie ist so nah. Aber gleichzeitig will sie das Telefon nicht aufgeben, erst recht nicht jetzt, wo sie weiß, dass der Einbrecher noch im Haus ist. Sie kann sich wohl kaum vor das Haus stellen und warten, bis der Eindringling sich bequemt zu gehen. All ihren Mut zusammen nehmend atmet sie tief ein und überwindet die letzte Distanz. Doch zu ihrer Enttäuschung finden ihre Hände im Dunkeln kein Telefon. Auf dem Tisch steht nur ein Teller. Mit Besteck. Was bitte ist das Für ein Einbrecher, der sich erst mal gemütlich hinsetzt und ein Abendessen genehmigt?

Dann fällt ihr Blick auf den Stuhl und fast muss sie lachen. Dort hängt eindeutig Michaels Jackett. Das, was er mit in Brighton hat. Vermutlich ist er früher nach Hause gekommen und will sie überraschen. Jetzt sieht sie auch seinen Trolley mitten im Raum stehen. Erleichtert wischt sie sich die feuchten Hände an ihrem Mantel ab, zieht ihn aus und legt ihn über das Jackett. Wenn Michael sie so erschreckt, dann soll er jetzt sein blaues Wunder erleben. Ohne Licht anzumachen, schleicht sie weiter durch die Wohnung.

Lange muss sie ihn nicht suchen, das Licht im Bad schimmert unter der Tür hindurch und mittlerweile rauscht auch das Wasser der Dusche. Genau richtig, um ihm eine Abreibung à la Psycho zu verpassen. Julia drückt ganz langsam die Klinke herunter und schielt durch den Türschlitz. Verschwommen erkennt sie Michaels Silhouette hinter der Duschwand aus Milchglas. Er steht mit dem Rücken zu ihr unter dem fließenden Wasser und seift sich ein. Leise eilt sie in den Raum, wartet, bis er sich die Haare einschäumt, und öffnet die Tür zur Dusche. Mit verstellter Stimme ruft sie laut: „Was machen Sie denn hier?“, und tritt ihm von hinten sanft mit dem Fuß in die Kniekehle. Michael fährt zusammen, dreht sich mit Schwung um und verliert dabei das Gleichgewicht.

Wie in Zeitlupe sieht Julia ihrem Verlobten dabei zu, wie er mit den Armen rudert und zur Seite umkippt. Ungeschickt versucht er sich an der Abtrennung festzuhalten. Der Versuch schlägt fehl und ungebremst knallt sein Kopf auf die extra moderne Mischbatterie, die wegen ihrer geometrischen Form einen Haufen Geld gekostet hat. Dann rutscht er ab und landet wie ein nasser Sack auf dem Boden der Dusche. Sein Arm fliegt nach oben und zerschlägt die Duschatrennung. Die Scherben springen durch das gesamte Bad und der Lärm des zerberstenden Glases dröhnt in Julias Ohren. Das Wasser aus dem Duschkopf prasselt weiter erbarmungslos auf Michael herab. Nachdem Julia alles hilflos mit angesehen hat, reagiert sie endlich. Sie stellt das Wasser ab und rüttelt vorsichtig an Michaels Schulter. Er zeigt keine Reaktion. Blut schießt aus seinen dunklen Haaren, läuft seinen Hals herunter, färbt den Boden der Duschwanne rot und versickert im Abfluss mit dem restlichen Wasser.

„Michael“, ruft Julia als wäre er nicht bewusstlos, sondern schwerhörig und fühlt mit zitternden Fingern an seinem Hals nach dem Puls. Erleichtert spürt sie das schwache Pochen. Allerdings antwortet er ihr nicht. Sie könnte sich ohrfeigen für ihre Dummheit. So ein kindischer Streich. Er hat sie bestimmt nicht mit Absicht so erschreckt und durch ihre bescheuerte Idee war Michael nun verletzt. Doch jetzt ist nicht die Zeit, über so etwas nachzudenken. Sie muss einen Krankenwagen rufen. Und sie sollte wenigstens versuchen, ihm eine Unterhose anzuziehen, wenn die Sanitäter kommen. Sie geht in den Flur, um das Telefon zu suchen. Die Station ist leer, anscheinend hat Michael telefoniert, als er nach Hause gekommen ist. Sie drückt auf die Ruftaste und hört das leise Piepsen aus dem Büro.

Ohne Zeit damit zu verschwenden, das Licht anzuschalten, geht sie durch den Flur. Vor dem Büro angekommen hält sie inne. Ein Kribbeln läuft ihren Rücken herunter. Julia wagt es nicht, auch nur einen einzigen Muskel in ihrem Körper zu bewegen. Hinter ihr ist jemand, das fühlt sie. Und dieser jemand beobachtet sie. Wie Messerstiche spürt sie seine Blicke auf ihrem Rücken. Ganz langsam dreht sie sich um. Sie sieht einen Schatten auf Treppe. Und dann sieht sie den Mann. Einen fremden Mann. Er trägt Lederhandschuhe und eine schwere Bikerjacke. Er steht auf der obersten Treppenstufe im ersten Stock und beobachtet sie. Dann setzt er sich in Bewegung und kommt langsam auf sie zu. Unwillkürlich weicht sie zurück und stolpert in die Arme des Mannes, der gerade aus ihrem Büro tritt.